

Bibeltext:

Einer von den Pharisäern lud Jesus ein, um mit ihm zu essen. Jesus ging zu dem Pharisäer und legte sich bei ihm zu Tisch. Es war aber eine Frau in der Stadt, die als Sünderin bekannt war. Die erfuhr davon, dass Jesus im Haus des Pharisäers zu Gast war, brachte ein Fläschchen Salböl und trat von hinten an seine Füße heran. Während sie weinte, begann sie, seine Füße mit Tränen zu benetzen. Da trocknete sie die Füße mit ihren Haaren und salbte sie mit Öl.

Als das der Pharisäer sah, der Jesus eingeladen hatte, dachte er bei sich: 'Wenn der wirklich ein Prophet wäre, dann wüsste er, mit was für einer Art Frau er es hier zu tun hat: dass sie nämlich eine Sünderin ist.'

Jesus antwortete ihm darauf. Er sagte: „Simon, ich will dir etwas erzählen.“ Der Pharisäer sagte: „Nur zu, sprich!“

„Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner. Einer von ihnen schuldete ihm fünfhundert Dinar, der andere fünfzig. Als sie es nicht zurückzahlen konnten, schenkte er beiden den Betrag. Wer von beiden wird ihn nun mehr lieben?“

Simon antwortete: „Vermutlich der, dem mehr erlassen wurde.“ Jesus darauf: „Du hast richtig geurteilt.“

Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: „Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser für die Füße gegeben. Sie hingegen hat mir die Füße mit Tränen gewaschen und mit ihren Haaren abgetrocknet. Du hast mir keinen Begrüßungskuss gegeben. Sie hat nicht abgesehen, mir die Füße zu küssen, seit ich hier bin. Du hast mir das Haupt nicht mit Öl gesalbt. Sie hat mit Salböl meine Füße gesalbt.

Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben. Sieh wie viel Liebe sie gezeigt hat! Die aber, denen wenig vergeben wird, lieben auch nur wenig.“

Und zu der Frau sagte er: „Deine Sünden sind dir vergeben.“

Da begannen die anderen am Tisch untereinander zu tuscheln: „Wer ist dieser, dass er sogar Sünden vergibt?“

Jesus sagte zu der Frau: „Dein treuer Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!“

Liebe Gemeinde!

Ich bin fast sicher: Wenn ich jetzt den Satz sagen würde „Wir sind alle Sünderinnen und Sünder, und wir sind alle auf Gottes Vergebung angewiesen.“ Wenn ich diesen Satz jetzt sagen würde – es würde Ihnen nicht gerade Lust auf meine Predigt machen, aber die meisten von Ihnen würden mir zustimmen.

Vielleicht trägt diese Zustimmung aber auch. Vielleicht meinen wir alle gar nicht das gleiche, und der Teufel liegt hier wohl im Detail. (Und wenn ich sage „der Teufel“, dann meine ich das auch ein bisschen wörtlich.) Denn ich bin sicher: Diesem Satz hätte auch der Pharisäer in unserer Geschichte zugestimmt. Aus vollem Herzen. Gerade er hätte gesagt: „Wir alle sind Sünder vor Gott und brauchen sein Erbarmen.“

Er war schließlich ein frommer Mann. Er kannte die Theologie seines Volkes gut. Auch der Pharisäer hätte bestätigt: Niemand geht so sündlos durchs Leben, dass er der Gnade Gottes nicht bedarf.

Und doch ist für ihn auch klar: Es gibt *eine* Sorte Sünder, mit denen kann man getrost Umgang haben. Die „akzeptierten Sünder“ sozusagen. Sünder wie du und ich.

Und es gibt eine andere Sorte Sünderinnen – wer sich mit denen abgibt, macht sich von vornherein verdächtig.

Die Frau in der Geschichte bekommt keinen Namen und sie sagt kein Wort. Ich weiß nicht, was sie angestellt hat. Vielleicht säuft sie. Vielleicht geht sie fremd. Vielleicht arbeitet sie mit den Besitzern zusammen. Vielleicht unterdrückt sie die Armen und lebt davon, dass es anderen schlecht geht. Vielleicht ist sie eine Hure. Oder was sonst so alles damals als sündig gegolten haben mag ... Wir wissen es nicht. Jedenfalls ist für den frommen Mann klar: Mit einer solchen Frau sollte Jesus keinen Kontakt haben. Wenn er ein Prophet wäre, wüsste er, was doch offenbar alle in der Stadt wissen: Diese ist eine, mit der man sich nicht einlässt. Da macht man sich die Finger schmutzig.

Gibt es solche Menschen in Erfurt auch? Wer sind hier die Menschen, mit denen man lieber nicht spricht? Sitzen sie bei uns im Gottesdienst? Neben uns auf der Kirchenbank? Was würden wir, was würde ich tun, wenn sie es plötzlich täten?

Jesus jedenfalls reagiert auf eine für mich ungeheuerliche und atemberaubende Weise auf diese Frau und die Frage nach ihrer Sünde. Er reagiert so, dass es mich nicht wundert, dass ihn die Theologen damals ans Kreuz gewünscht haben.

Jesus dreht einfach die Fragerichtung um. Er fragt nicht wie alle anderen, was die Frau getan hat; und ob das Gottes Willen entspricht, wie wir ihn in den Geboten finden. Er fragt einzig nach ihrer Liebe. Er fragt nach der Liebe, die von dieser Sünderin ausgeht. Das Maß für ein gottgefälliges Leben ist da nicht mehr die Einhaltung der Gebote, nicht mehr, die Frage, auf welchen Werten mein Handeln aufbaut. Das Maß ist einzig die Liebe, die diese Frau aufbringt.

Und Jesus setzt noch eins drauf: Die Frau ist für ihn nicht nur richtig, *obwohl* sie eine Sünderin ist. Ihr Leben ist geradezu dadurch erst richtig geworden, dass sie gesündigt hat. Und zwar weil sie deshalb Vergebung erfahren konnte. „Erst, wenn du Vergebung erlebst, kannst du wirklich lieben.“, sagt Jesus. Je mehr, desto besser. Und das geht eben nicht, wenn du zu jedem Zeitpunkt peinlich genau darauf achtest, nichts falsch zu machen. Vielleicht heißt die Botschaft der Geschichte auch: Lebe mutig! Hab keine Angst! Schau mit Liebe auf Gott und überlasse es ihm, mit deinen Schwächen zurecht zu kommen!

Vielleicht ist der Versuch, immer gut zu sein, immer richtig zu leben – vielleicht ist dieser Versuch auch nur Hochmut. Hochmut, der aus dem Willen erwächst, alles selbst im Griff zu haben und mir nichts schenken zu lassen. Ich weiß, dass das eine steile These ist. Aber es ist eine, die sich aus dem Text ergeben könnte.

Ich versuche, mich in die Situation des Gastgebers Jesu hineinzudenken:

Meine Gäste sind gegangen. Ich bin allein im Haus, und ich sinne dem nach, was sich da gerade ereignet hat. Ich wollte wissen, wer dieser Jesus ist. Deshalb hatte ich ihn eingeladen. Doch nun stehe ich eher vor der Frage, wer ich selbst bin. Ich kenne die Bibel. Ich weiß, was sich gehört. Und soweit es geht, lebe ich danach. Ich bin kein schlechter Mensch. Und ein bisschen bin ich auch stolz darauf. Stolz darauf, dass ich den rechten Weg gehe. Schließlich habe ich mir immer Mühe gegeben.

Und doch ist da auch so etwas wie Neid gewesen, als diese Frau vorhin an Jesus herantrat. So als lebe sie einen Teil von mir, den ich selbst gut versteckt halte. Einen Teil, nach dem ich mich sehne.

Wann habe ich das letzte Mal mit solcher Hingabe geliebt? Mich wirklich ganz ausgeliefert? Unkontrolliert?

Und dieser Rabbi, Jesus – habe ich ihn richtig verstanden? Er hat die Liebe ja geradezu als ein Zeichen der Vergebung hingestellt. Daran, dass diese Frau wirklich liebt, erkennst du, dass ihr längst vergeben ist. Ist mir denn nicht vergeben?

Auf den Kopf zu hat er mir gesagt, dass diese Sünderin richtig lebt, zumindest richtig liebt als ich.

Vielleicht hat er recht? Ich lebe korrekt. Aber ja, ich lebe doch wohl auch etwas dürr, blutleer. Liebesvergessen.

Wie viel Leben in dieser Szene war! Wie viel Sinnlichkeit auch, als diese Frau über seine Füße strich. Nie hätte ich mir so etwas getraut. Was sagen denn die anderen dazu. Darf man das überhaupt?

So ein Leben ohne Vorsicht, aber mit viel Liebe – Sehnsucht habe ich schon danach.

Und ich stelle mir vor, dass der Pharisäer diese ganze Sehnsucht in ein Gebet bringt. Vielleicht spricht er auch ein vorformuliertes Gebet. Das kann er besser. Vielleicht den 126. Psalm: „Wenn Gott die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“ Und ich stelle mir vor, dass nun auch in ihm Tränen aufsteigen, so wie Stunden vorher in der Frau, die er als Sünderin abgestempelt hatte. Es sind Tränen der Trauer über die Dürre, in der er so oft lebt. Es sind Tränen der Wut darüber, dass er sich so oft mit dem Leben hat zurückhalten lassen. Es sind Tränen der Reue über das Falsche in seinem Leben. Es sind Tränen der Dankbarkeit gegen Gott, auch dafür, dass er hier stehen und weinen kann. Und es sind vor allem Tränen der Liebe; einer Liebe, die ein ganzes Leben verändern kann.

Dass wir von dieser Liebe beseelt und bestimmt werden, das schenke uns Gott.